

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

141 (25.6.1909) 1. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

<p>Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich M. 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 3.25, durch den Briefträger ins H. u. G. gebracht, M. 3.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.</p>	<p>Beilagen: Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“. Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familiensinn“.</p>	<p>Anzeigen: Die sechspaltige Beilage oder deren Raum 25 Pfg., Restamen 60 Pfg. Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Bermittlungsstellen an. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden). Sprechstunden der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.</p>
<p>Kotationsdruck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.</p>	<p>Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Feuilleton: A. Theodor Meber; für Ausland, Nachrichten und den allgemeinen Teil: Franz Wöhl; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; sämtliche in Karlsruhe.</p>	<p>Verantwortlich für Anzeigen und Restamen: Hermann Wahler in Karlsruhe.</p>

Die Erbschaftsteuer abgelehnt!

Das ist das Ergebnis der gestrigen Reichstags-Sitzung. Die „Ndn. Volkszeitung“ berichtet über die Abstimmung folgendes: „Unten an der Saal-Itre zwischen den Konserverativen erscheint der Präsident des Herrenhauses, v. Mantuffel, und sucht mit eifriger Gesticulation einige konervative Herren herauszurufen. Rasch sind ein paar sozialdemokratische Änderungsanträge gegen Freisinn und Sozialdemokraten abgelehnt.“

Die namentliche Abstimmung über den § 9 a beginnt. Die Spannung ist noch gewachsen. Auf den überfüllten Tribünen hat sich alles erhoben. Fürst Bülow ist nicht mehr im Saale erschienen, nur Sydow und Bernburg sind noch an ihrem Plaze. Jetzt werden die Betel ausgezählt. Eine Anzahl Abgeordnete drängen sich um die auszuählenden Schriftführer. Jetzt löst sich der Knäuel da oben am Präsidententisch. „Angenommen“, hat man auf der Freitribüne verkündet, aber die freudig erregten Gesichter der Rechten widersprechen dem. Die Linke bleibt zu ruhig.

Endlich verkündet der Präsident das Ergebnis: 195 gegen 187 Stimmen, eine Stimmenthaltung. Also die Vorlage ist abgelehnt, mit acht Stimmen losgar, obgleich die Sozialdemokraten geschlossen für sie gestimmt haben. Die Reichspartei und die Wirtschaftliche Vereinigung haben also in großer Mehrheit für die Ablehnung gestimmt. Die liberale Kraftprobe ist mißlungen. Wassermann geht eilig aus dem Saale. In den Türen zum Bundesrats-Saal erscheint Herr v. Böbel und läßt sich das Resultat melden, dann geht er eilig zurück. Die Linke schweigt betroffen bei der Verkündung der Wahl, und auch die Rechte enthält sich jedes provozierenden Beifalles. 383 Abgeordnete im Saale! Selbst der Posttarif konnte nur einmal 376 Stimmen zusammenbringen.

Rasch sind auch die anderen Paragrafen abgelehnt. Der § 7 focht noch einen Sammelkampf, denn viele Abgeordnete sind bereits im Foyer. Auch hier kommt eine Mehrheit von 199 gegen 166 zu Stande. Als dann der letzte Paragraf abgelehnt ist, und das ganze Gesetz gefallen, als der Vizepräsident Waacke die Tagesordnung für die morgige Sitzung verkündet, ruft ihm die Linke unter Gelächter zu: Bülow, Auflösung! Doch der erscheint nicht. Der große Tag ist zu Ende. Müde und abgekämpft greifen die Abgeordneten nach ihren Mappen, und auch Sydow schreitet langsam und müde aus dem Saale.

Damit ist die Erbschaftsteuer endgiltig gefallen. Sie kommt auch nicht in die dritte Lesung, wie wir gestern geschrieben. Da in die dritte Lesung nur das kommt, was in der zweiten positiv beschlossen wurde; von der Erbschaftsteuer blieb in zweiter Lesung jedoch gar nichts übrig, folglich kann von ihr auch nichts in die dritte Lesung kommen.

Als während der gestrigen Reichstagsverhandlung einmal ein Geheimrat mit einer Mappe erschien, da sagte man im Reichstag: der hat die Mappe mit der Auflösungsordre! Aber er hatte sie nicht! Man bestimt sich demnach noch. Die Lage ist nach

dieser Seite hin völlig ungeklärt. Was kommen wird, muß man erst abwarten. Eines aber ist sicher: die Gegner täuschen sich, wenn sie glauben machen wollen, sie seien jetzt Sahn im Korn, oder wie es die „Frankf. Zeitung“ Nr. 174, 2. Morgenblatt, ausdrückt, den Unterlegenen könnte aus ihrer Niederlage „nur neue Kräfte zu größeren zukünftigen Siegen erwachsen.“ Treffend rief Abg. Heim dem Abg. Müller-Meinungen und seinen Gesinnungsgenossen zu: „Siehen Sie unter das Volk und machen Sie die Volksseele lodend, weil wir eine Notierungsteuer und eine Reichsvertragssteuer angenommen haben. Das sind gerade die rechten Dinge, die werden Ihnen helfen!“

Ueberhaupt täuscht sich der Liberalismus sehr, wenn er meint, das Volk werde ihm jetzt umso mehr zuzubehalten. Seine Blockorganenheit ist wahrhaftig nicht darnach und das, was er jetzt kann, das kann die Sozialdemokratie noch viel besser: den Reuten vorreden, daß sie mit ihren Steuerplänen am besten fahren; der Liberalismus würde hierin ohne Zweifel von der Sozialdemokratie überflügelt. Es ist auch nicht wahr, daß das Volk eine Reichstagsauflösung möchte. Was das Volk will, ist Ruhe! Nur die liberalen Führer, welche durch eine Reichstagsauflösung politische Geschäfte zu machen hoffen, wünschen eine Auflösung. Die Auflösung des nationalen Reichstages wäre übrigens das klügliche Zeugnis für dieses Werk des Reichskanzlers, das mit soviel Lam-Lam ins Werk gesetzt wurde und nur zwei Jahre hielt.

Konsequenzen muß allerdings das Abstimmungsergebnis von gestern für den Reichstag oder den Reichskanzler haben. Die „Frankf. Zeitung“ schreibt in der schon erwähnten Nummer:

„Fürst Bülow kann das Mißtrauen, das ihm heute erteilt worden ist, nicht hincubieren, ohne den letzten Rest von Reputation zu verlieren und sich mit seinen persönlichen Erklärungen vom letzten Mittwoch in Widerspruch zu setzen. Seine schwanke und positive Haltung während langer Monate hat zum guten Teil den jehinen Mißerfolg verschuldet, und er mag es jetzt bitter empfinden, daß die Methoden eines lässig-schwächlichen politischen Systems sich nun doch an dem Urheber dieses Systems selbst rächen, der sich mit lächelnder Miene so oft aus gehäuften Schwierigkeiten herausgewunden hatte. Wie dem auch sei, von heute ab gibt es für den Fürsten Bülow nur eine Wahl: zurücktreten oder, mit Zustimmung des Bundesrates, den Reichstag auflösen. Eine Auflösung würde im Volk den lebhaftesten Widerspruch finden, aber sie würde eine Energie zur Voraussetzung haben, die man bisher bei der Regierung schmerzlich vermisst hat. Man wird abwarten müssen, ob Kanzler und Bundesrat die Kraft zu einer Reichstagsauflösung gegen Konserverative und Zentrum finden werden.“

Und an anderer Stelle:

„Die Steuerreform wird also, wenn sie überhaupt zustande kommt, wie die Dinge jetzt liegen, gegen die Linke zustande kommen. Und geschieht das, so ist der Moment gekommen, den Fürst Bülow in seiner letzten Rede bezeichnet und durch spätere offiziöse Auslassungen bestätigt hat, der Moment, wo er den Kaiser von der Opportunität seines Rücktritts überzeugen wird. Das Zentrum kann diesen Augenblick kaum erwarten wie es scheint, denn als am Schluß der heutigen Reichstags-Sitzung der Präsident die morgige Tagesordnung festsetzte, da ertönten aus

den Reihen des Zentrums die höhnischen Ausrufe: „Und Bülow?“

Rechteres dürfte unrichtig sein. Die Ausrufe stammten nach anderen Quellen von den Vätern der Sozialdemokratie. Nach der „Straßb. Post“ Nr. 685 ertönte von den Sozialdemokraten der Ruf: „Wo bleibt Bülow?“ Jedenfalls ist die Auslegung der „Frankfurter Zeitung“ falsch; das Zentrum hat durchaus kein Interesse daran, ob Bülow geht oder bleibt. Wenn Bülow geht, dann geht er, um die Konsequenz zu ziehen aus dem, was er als seine Anschauung bezeichnet hat. Der N.-Mitarbeiter der „Frankf. Zeitung“ glaubt übrigens nicht, daß Bülow jetzt schon gehe. Er meint, er werde das Resultat der dritten Lesung abwarten; da es aber keine dritte Lesung der Erbschaftsteuer gibt, so trifft dieser Grund für eine Hinabschiebung des Abschließes keineswegs zu. Was also zunächst geschieht, ist schwer zu erraten.

Man darf heute nicht vergessen, daß es das Blockexperiment ist, welches so vernorene Zustände herbeigeführt hat. Jetzt ist das Blockexperiment in seinem ersten Teil vorüber. Es ist total mißlungen.

Hd. Berlin, 25. Juni. Die Ansicht der Morgenblätter in bezug auf die Folgen der gestrigen Abstimmung im Reichstag geht dahin, daß es nur einen Ausweg aus dieser unheilvollen Situation gibt, nämlich die Auflösung. Für nicht ausgeschlossen halten es die Blätter im allgemeinen, daß Bülow schon in fünfzigster Frist den Reichstag auf den Herbst vertagen wird, um dann mit neuen Vorlagen, viel leicht auch mit einem neuen Schatzsekretär wiederzukommen.

Hd. Berlin, 25. Juni. Die Führer der nationalliberalen Reichstagsfraktion hielten gestern abend im Reichstagsgebäude eine vertrauliche Besprechung über die durch die Ablehnung der Erbschaftsteuer geschaffene politische Lage ab. Die Auffassung, die in leitenden Kreisen der Nationalliberalen über die Frage des Tages herrscht, kennzeichnet die Versammlung, die der nationalliberale Abgeordnete Führer gegenüber einem Mitarbeiter des „B. Z.“ machte. Der Abgeordnete erklärte: die durch die gestrige Abstimmung hervorgerufene Situation liegt ganz klar. Fürst Bülow muß die Konsequenzen ziehen. Da die Auflösung des Reichstages nicht sofort erfolgt ist, so wird der Reichskanzler seine Demission geben müssen. Wird sein Rücktrittsgesuch abgelehnt, so muß dann die Auflösung des Reichstages erfolgen. Eine Vertagung wäre ein unglückseliges Mittel, und daß Fürst Bülow unter den gegebenen Verhältnissen nicht im Amte bleiben kann, dürfte kaum einem Zweifel unterliegen.

Hd. Berlin, 25. Juni. Der geschäftsführende Ausschuss des Zentralvorstandes der nationalliberalen Partei hat, wie offiziös bekannt gegeben wird, beschlossen, einen allgemeinen Vertretertag der Partei zum Sonntag, den 4. Juli, nach Berlin einzuberufen.

Hd. Berlin, 25. Juni. Ueber die innerpolitische Situation wird mitgeteilt: In den Kreisen der neuen Mehrheit sowohl wie in den Kreisen des

Reichskanzlers verläuft, daß Fürst Bülow in der Tat weder an eine Demission, noch an eine Auflösung des Reichstages denkt. Der Reichskanzler, so versichern seine Freunde, soll zwar nach wie vor an der Ueberzeugung festhalten, daß er eine Finanzreform ohne Erbschaftsteuer und ohne die Mitwirkung der Liberalen nicht machen könne. Andererseits erscheint ihm aber die Reform der Reichsfinanzen als ein so bedeutungsvolles patriotisches Werk, daß alle parteipolitischen Rücksichten darüber in den Hintergrund treten müßten. Das historische Bedingungslose ist, daß er nicht vom Schanplaz abtreten dürfe, ohne es vollendet zu haben. In den Kreisen der genannten Mehrheitspartei ist man überdies der Ueberzeugung, daß selbst, wenn der Kanzler jetzt sein Entlassungsgesuch einreichen sollte, es vom Kaiser in diesem Moment nicht angenommen werden würde.

Deutscher Reichstag.

(296. Sitzung.)
Hd. Berlin, 24. Juni 1909.

Beginn der Sitzung 2 Uhr.
Saus und Tribünen sind gut besetzt. Am Bundesrats-tische Fürst Bülow, Sydow, Bernburg. Auf der Tagesordnung steht die Erbschaftsteuer-Novelle. Die Kommission beantragt Ablehnung der Vorlage. Es liegen Anträge Abrecht (Soz.) sowie Raab-Gräf (w. Bg.) vor, welche auf Abänderung des Steuerartikels in der Vorlage (und zwar auf Erhöhung der Steuerfüße) gerichtet sind. Der sozialdemokratische Antrag enthält daneben noch eine Anzahl weitergehende Forderungen (zetr. landwirtschaftlicher Grundstücke, Aufhebung der Steuerfreiheit der Landesfürsten usw.). Außerdem liegt ein Antrag Camp vor auf Abänderung der Fassung der Steuerfüße, daß eine künftige Abänderung der Fassung nur in den Formen einer Gesetzesänderung vor sich gehen könne. Mit der Beratung des § 1 wird die des Steuerartikels-Paragrafen 9 a, der dazu vorliegende Antrag Abrecht und Raab, sowie des Antrages Camp verbunden.

Abg. Graf v. Weimar (w. Bg.) erstattet längeren Bericht über die Verhandlungen der Kommission, die zur Ablehnung der Vorlage mit 14 gegen 14 Stimmen gestimmt haben.

Abg. von Nichtshofen (Soz.): Die heutige Abstimmung ist nicht nur eine Kränkung, sondern eine Beweissfrage für beide Parteien. Ich gebe gerne zu, daß die Regierung hierbei pflichtgemäß gehandelt hat, aber auch für uns nehme ich in Anspruch, daß wir nach unserer festen Ueberzeugung handeln. Den Reichskanzler zu stürzen, ist noch nie die Absicht der Konserverativen gewesen. (Lebhafter Widerspruch links.) Wir haben eine solche Absicht noch nie gehabt. (Gelächter.) Das widerspricht unseren ganzen Grundgedanken. (Gelächter.) Auch wir wollen den Besch treffen. (Aufe links: Aber nicht den landwirtschaftlichen.) Auch dies trifft nicht zu. Wir haben den Fraktionszwang nicht eingeführt. Es kann von uns jeder stimmen wie er will. Wir glauben mit unserem Verhalten eine Pflicht gegen das Vaterland zu erfüllen. Mit großer Mehrheit werden wir uns gegen das ganze Gesetz ablehnend verhalten, selbst dann, wenn der Antrag Camp angenommen werden sollte. (Beifall rechts.)

Reichsschatzsekretär Sydow: Eine allgemeine Vermögenssteuer müssen wir haben. Es kann fraglich sein, ob nicht eine Vermögenssteuer das bessere wäre, aber da eine solche nicht zu haben ist, ist die Erbschaftsteuer unerlässlich. Der Schatzsekretär legt dann nochmals dar, daß

Die Freundinnen.

Originalroman von Irene von Hellmuth.
Katholik vertrieben.

(Fortsetzung.)
Sylvia erzählte mit liegendem Atem von der Heimkehr des Bruders. Es blieb ihr ja so wenig Zeit und doch gab es so viel zu berichten. „Mir ist so bang, Hermann, als stünde uns Scherenschnitt bevor.“ Ich sah sie mit einem tiefen Seufzer. „Das Wesen meines Bruders will mir gar nicht gefallen. Schon von ersten Tage seines Herseins an fühlte ich etwas von Abneigung gegen ihn. Und heute verlangt er, ich sollte ihm helfen, Maja zu gewinnen. Es ist ja ihm lediglich nur um ihr Geld zu tun, ich weiß es. Deshalb schlug ich ihm meine Mithilfe rindweg ab. Nun ist er mein Feind, ich sah es an seinem Mide. Er wird ja alle Hebel in Bewegung setzen, um meine geliebte Freundin an sich zu reißen. Aber ich gönne sie ihm nicht, und er soll sie nicht haben! Es mag ja unrecht sein, daß ich so von meinem Bruder spreche, aber ich kann mir nicht helfen. Gerunter muß es doch einmal von der Seele. Ich habe ja niemand, mit dem ich darüber reden könnte. Die Lante hat Leon schon völlig für sich gewonnen. Er macht ihr Komplimente und sie fühlt sich geschmeichelt dadurch. Außerdem hat sie dieselben Ansichten wie er, daß nämlich, wenn man selbst kein Geld hat, eine reiche Partie machen müße. Sie bestärkt Leon natürlich nach Kräften und unterstützt sein Vorhaben, wo sie nur kann. Wahrscheinlich hofft sie auch für sich selbst etwas herauszuschauen, wenn es Leon gelinkt, Maja für sich zu gewinnen. Aber meine geliebte Freundin ist zu gut für ihn — viel zu gut!“

gefragt muß Fräulein Maja ja doch werden, ob sie seinen Bruder will. Und mir scheint, der kleine Trostpfad läßt sich durchaus nichts aufzwingen. Sie wird dann schon ein kräftiges Wortlein dazwischen reden, wenn sie merkt, daß man sie gegen ihren Willen umgarnen möchte. Fräulein Maja hat schon das Zeug, sich selbst zu verteidigen, deswegen brauchst Du Dir wahrhaft keine Sorgen zu machen. Und außerdem, mir kam es beinahe vor, als hätte ihr Herz schon gesprochen. Wertest Du noch nichts?“
Sylvia lächelte.
„Ich glaube auch daran. Aber in der letzten Zeit bin ich wieder irre geworden. Sie hat ihr Vernehmen vollständig geändert. Sie kommt jetzt überhaupt selten. Und ich schreibe dies der Annäherung meines Bruders zu. Er trägt seine Bewunderung für sie so dreist zur Schau, daß sie es notgedrungen verlegen muß. Er wird nicht eher ruhen, bis er sie ganz vertrieben hat. Und mir raubt er damit den letzten Rest von Freude, der mit Maja in mein Ides Dasein fiel.“
„Und ich, bin ich Dir denn gar nichts?“ verrietete Hermann leicht gekränkt. „Gilt Dir Deine Freundin sogar mehr als ich?“
„Bitte, bitte, sprich nicht so, Hermann! Du weißt ja nicht, wie lieb Du mir bist und wie ich liebe, wenn ich Dich nicht sehen kann! Aber es sind immer nur kurze Minuten, die mir vergönnt sind. Zu einem ruhigen Aussprechen bleibt kaum Zeit. Aber wenn Maja kam, so vergaß ich bei ihrem heiteren Geplauder auf Stunden alles, was mich niederdrückt und mir Sorge macht. Verzeihst Du das? Deshalb entbehre ich sie so schmerzlich!“
„Ja, ich weiß, Lieblich! Aber Du mußt jetzt auch einsehen, daß die Sache anders werden muß. So kann und darf es nicht weitergehen. So oft es meine Zeit erlaubt, laufe ich stundenlang hier herum, ohne daß es mir vergönnt ist, Dich zu sehen.“

Ich nehme nicht nach Dir, werde mißmutig und verstimmt, kammisch und unzufrieden und bin in solcher verdrießlicher Stimmung kaum zum Singen ausgelegt. Das taugt nicht, — mein Beruf leidet darunter; und meine Stimme verträgt es nicht, daß ich in dem Saale da herumstehe und mich schließlich erkälte. Ich bin es mir und Dir schuldig, daß ich dem gegenwärtigen, unerträglichen Zustand ein Ende mache. Ich bin doch ein Mann und muß wissen, was ich zu tun habe. Mein Entschluß steht unwiderrüßlich fest. Morgen gehe ich zu Deinem Vater und sage ihm alles. Dann kann ich täglich eine Stunde zu Dir kommen und brauche nicht hier herumzuheulen. Bist Du erst meine Braut, so lassen wir so bald als möglich die Hochzeit folgen, spätestens in vier bis fünf Wochen. Alles andere ist Nebensache.“
Sylvias Augen leuchteten. Die Perspektive, die Hermann da eröffnete, war auch zu schön.
„So nahe sollte sie schon am Ziele sein?“ So bald schon dem geliebten Manne angehören dürfen? Drei von aller Sorge, und ihrem Glücke lebend? Sie wagte nicht daran zu glauben. Und einen Augenblick nur hatte sie sich berauscht an dem Wille, das wie eine „Jata Morgana“ vor ihr auftauchte, um gleich darauf wieder zu zerfließen.
„Und wenn mein Vater nun „nein“ sagt, was dann?“ fragte sie belommen, und der heitere Strahl in ihren Augen erlosch jäh.
„Er wird nicht „nein“ sagen“, tröstete Hermann zuversichtlich. „Weshalb sollte er auch? Habe ich mir nicht aus eigener Kraft eine Zukunft geschaffen, um die mich Tausende beneiden dürften? Ich bin stolz auf meine Kunst und ohne Ueberhebung darf ich es sagen: Ich habe erreicht, wonach viele vergebens streben. Was könnte mir denn Dein Vater entgegenlegen? Etwas feines Adelsstiel? Laß Dir sagen, Geliebte, was ich Dir bis jetzt verschwie-

Der Name Walter ist nicht mein rechter, er ist nur mein Künstlername. Und wenn ich Deinem Vater die Versicherung geben kann, daß meine Familie der seinen nicht um ein Haar dreist nachsteht, daß sie ihm völlig ebenbürtig ist, glaubst Du, daß es dann immer noch „nein“ sagen wird? Doch, was ich Dir eben sagte, ist vorläufig ein Geheimnis und ich würde auch nur im äußersten Falle Gebrauch von dieser Mitteilung machen. Ich will doch sehen, ob der Tenorist Walter nicht auch ohne die Glorie eines hochtönenden Namens ein ebenbürtiger Freier für die Tochter des Hauptmanns v. Schmettow ist. Sorge Dich nicht, Sylvia, ich werde Deinem Vater schon alles klar machen, ich bin fest überzeugt, er weist mich nicht ab.“ (Fortsetzung folgt.)

Theater und Kunst.

Karlsruhe, 27. Juni 1909.

Groß-Hoftheater. Gestern hatten wir eine gute Vorstellung von Wagners „Fliegendem Holländer“. Die Titelpartie ist eine hervorragende Leistung unseres Herrn Büttner, die im zweiten Akte in der großen Szene mit „Senta“ ihren Höhepunkt erreicht. Die Wandlung, die mit dem Holländer vorgeht wenn er „Senta“ gegenüber steht und die Versicherung ihrer Treue bis in den Tod erhält, versteht der Künstler in seinen geistigen Zügen auszudrücken. Das Phantom, das Gespenst wird Mensch, fühlt und hofft, es ahnt die Nähe seiner Erlösung und kammert sich zuversichtlich an diese Öffnung an. In vornehm plastischer Weise steigert Herr Büttner diese Situation, die schließlich im aufwühlenden Duette mit „Senta“ und mit der Verlobung ihr Ende erreichend, ausklingt. Frau v. Weisshoven ist eine vorzügliche „Senta“ gleich wirksam durch dramatischen Gehalt wie geistvolle Darstellung. An diese beiden reihten sich mit guten Leistungen die Herren Keller (Zaland) und Buffard (Graf), auch

durch diese Erbschaftsteuer der Familienfiskus auch bei der Landwirtschast in keiner Weise beeinträchtigt werde. Die beiden Väter, Albrecht und Adolf, hätten er abgesehen. Die Regierung denke nicht daran, über das hier vorgeschlagene hinaus zu gehen, deshalb sei sie auch mit dem Antrag Gamp einverstanden. Er bitte jedenfalls nochmals, diese Vorlage anzunehmen. Sie sei das beste Stück in dem ganzen Steueretat der Regierung.

Abg. Siegel (natl.): Ich bin beauftragt, namens meiner Freunde zu erklären, daß wir geschlossen für diese Vorlage eintritten. Ich kann das um so lieber, als ich auch als Landwirt dieser Vorlage zustimme. (Hört, hört links.) Diese Steuer kann der Grundbesitz durchaus tragen. Redner streift dann die Frage der Steuereinsparzung, um zu versichern, daß dabei alles in Ordnung vor sich gehe und hält es für unfahbar, wie man diese Erbschaftsteuer durch die Konsumsteuer hätte ersetzen wollen. Das Verhältnis der Konsumsteuer mit dem Zentrum sei eine Gefahr namentlich in den Ostmarken und Ostpreußen hätte da um so weniger mitmachen sollen, als es ja gerade von allen Deutschen gegen die Polen gewandt worden ist. (Beifall rechts.) Die Konsumsteuer hätten stets erklärt, daß ihnen der Wille des Monarchen nicht fehle. Aber wie wird es denn werden, wenn sie dabei verharren, diese Vorlage zu Fall zu bringen. Wir wünschen, daß der Reichsfinanzminister auf seinem Posten bleibt. Ob er das aber tun kann, wenn diese Vorlage fällt, das muß er mit seinem eigenen Gewissen abwägen. Im Lande mehrten sich die Stimmen für den Reichsfinanzminister jedenfalls lautenartig. Wenn seine Majestät sagt, wir müssen Opfer bringen, so meine ich, sollten wir alle von Wemmel bis zum Bodenfeld dazu bereit sein. Ich kann auch die Hoffnung nicht aufgeben, daß diese Vorlage eine Weisheit findet. (Beifall rechts.)

Abg. Fürst v. Hatzfeld (Rp.): Bis auf wenige Ausnahmen werden meine Freunde für die Erbschaftsteuer stimmen. Sollte sie aber fallen, so werden meine Freunde die ganze Nacht entfallen, um auch ohne Erbschaftsteuer die Finanzreform zustande zu bringen. (Beifall rechts.)

Abg. Frhr. v. Hertling (Rr.): In weiten Kreisen ist die Ansicht verbreitet, als ob der heutige Etat entwerfen sei für das Schicksal der Finanzreform. Ich weiß nicht, ob das richtig ist, denn die Zukunft ist dunkel. (Große Heiterkeit.) Ist es richtig, dann wird damit denjenigen Recht gegeben, die da meinen, daß es sich nicht um die Finanzreform, sondern um ganz andere Dinge hier handelt. Ich will jetzt jedoch auf diese Dinge nicht eingehen, sondern mich darauf beschränken, die Stellungnahme meiner Freunde zu der Vorlage kurz zu präzisieren. Meine Freunde waren von Anfang an der Überzeugung, daß eine Finanzreform nicht gemacht werden könne, ohne eine entsprechende Herabsetzung des Zehnten. Wir waren auch von Anfang an der Meinung, daß die Einführung einer Reichsvermögenssteuer oder einer Reichseinkommensteuer wegen des fiskalischen Charakters des Reiches ein gangbarer Weg nicht ist, wie deren ebenfalls diesen Weg nicht mitgegangen. Wir unterscheiden uns auch darin von den verbindlichen Regierungen — ich sage das ausdrücklich mit Bezug auf die eben gehörte Rede des Reichsfinanzministers —, daß wir der Meinung sind, daß die Erbschaftsteuer die Einziehung der Zehnten in diese Steuer nicht der richtige Weg sein würde.

Wir bleiben bei unserer Überzeugung, daß damit nicht in gleichmäßiger Weise der Besitz getroffen würde. Die Prägravation des Grundbesitzes durch diese Steuer ist so oft von autoritativer Seite betont worden, daß es nicht nötig ist, noch einmal darauf zurückzukommen. Und wenn der Abg. Siegel gemeint hat, daß die Neben der Minister, die in dieser Diskussion hier gehalten worden sind, nach französischer Sitte überall angehängt werden sollten, so könnte man auch die festhalten zu diesem Thema gehaltenen Ministerreden anschauen. (Große Heiterkeit im Zentrum.) Wir sind der Meinung, daß durch die Erbschaftsteuer und ihre Ausdehnung auf Zehnten und Erben Erbschaften der Besitz nicht in gleichmäßiger Weise herangezogen wird (Sehr wohl rechts und im Zentrum), zumal nicht infolge der Prägravation des Grundbesitzes. Es liegt in der Natur der Sache — man mag darum herumreden so viel man will — der Grundbesitz kann sich der Kontrolle nicht entziehen, das mobile Kapital kann es, und daher besteht für das mobile Kapital jederzeit die Gefahr, daß es sich der Besteuerung entzieht. Es soll damit gegen niemanden ein Vorwurf erhoben werden, und ich glaube, daß das nicht zu einer friedlichen Diskussion beigetragen hat — ich spreche lediglich von der Natur der Sache. Den Grundbesitz kann man nicht befehlen, das mobile Kapital aber kann man befehlen schaffen, und der Abg. Siegel hat schon darauf hingewiesen, daß man es so gar in durchaus die lokale Weise der Steuer entziehen kann. Wenn Zehnten und Erben in die Erbschaftsteuer einbezogen werden, tritt Ungleichheit in der sozialen Stellung der Familienmitglieder ein, und Sie können die Ungleichheiten nach der Größe des Vermögens staffeln. Es kommt in vielen Fällen gar nicht auf die ziffermäßige Größe des Vermögens an, sondern es kommt an auf die Lage, auf die Stellung, auf die Verhältnisse der Familie. (Beifall rechts und im Zentrum.)

Und dann der so viel behütete Familienfiskus! Der Abg. Mommsen hat neulich gesagt, er würde sich schämen, das Argument vom Familienfiskus noch einmal anzuschneiden. (Rufe: Sehr richtig links.) Ich habe den Eindruck, daß der Abg. Mommsen das Argument, wie wir es ver-

stehen, einfach feinerzelt nicht verstanden hat. Wenn wir vom Familienfiskus sprechen, so denken wir an die alte deutsche, in unserem Volke tief eingewurzelte Anschauung, daß Eigentum familiäres Eigentum ist, nicht das ausschließliche Eigentum des Vaters oder der Mutter. (Sehr richtig rechts und im Zentrum.)

Zweifellos wird durch diese Anschauung des Eigentums als Familieneigentum in hohem Grade Wirtschaftlichkeit und Familieneinheit befördert. Es ist etwas ganz anderes, wenn alle Glieder der Familie an produktiver Arbeit, am gemeinsamen Eigentum mitarbeiten, als wenn aufgrund einer veränderten Auffassung sie sich als Arbeitnehmer und Arbeitgeber gegenüber gestellt werden. (Sehr wohl rechts und im Zentrum.) Es heißt, einen ganz äußeren, formal juristischen Gesichtspunkt in diese Verhältnisse hintragen, wenn man das Vermögen der Eltern denjenigen entfernter Verwandten gleichstellen will.

In dem einen Falle handelt es sich zweifellos um fremdes Gut, um einen Vermögenszuwachs, vielleicht ein unerhofftes Glück. Im anderen Falle handelt es sich darum, da liegt eigentlich die Sache so, daß das familiäre Eigentum, das sich dahin schon Eigentum der Familie in allen ihren Gliedern war, nach dem Tode des Vaters den Söhnen und Töchtern zufallen muß. Das ist ein ganz anderes Verhältnis, das auch ganz anders in das Gemüt eingreift. (Beifall rechts und im Zentrum.) Da können Sie (nach links) reden, so viel Sie wollen, es ist doch so. (Beifall rechts und im Zentrum.)

Und noch eins. Wie sollen Sie das Zuteilwerden der Kinder rechtfertigen, wenn das Eigentum nicht mehr Familieneigentum ist? Dann müssen Sie einfach auf die alte Theorie zurückgreifen, die auch gelegentlich vertreten worden ist, daß das Zuteilwerden nichts weiter als ein ius primi occupantis ist. Sie können das Zuteilwerden gar nicht mehr vertreten, wenn Sie das Vermögen nicht als Familieneigentum betrachten. (Beifall rechts und im Zentrum.)

Meine politischen Freunde haben aus diesen Erwägungen heraus bereits im Jahre 1906 ausdrücklich gegen die Einziehung der Zehnten in die Erbschaftsteuer erklärt, und ich darf daran erinnern, daß ich im Herbst vorigen Jahres, als im bayerischen Reichstag die Rede darauf kam, daß möglicherweise die Reichsfinanzreform durch Einziehung der Zehnten in die Erbschaftsteuer gelöst werden sollte, ich mich damals ausdrücklich dagegen erklärt und gesagt habe: Wir stehen dabei in völliger Übereinstimmung mit den preussischen Konservativen. Ich habe damals ausdrücklich auf eine Neuerung des Führers der preussischen Konservativen Bezug genommen, die mich zu einer solchen Neuerung berechtigte. Sie (nach links) brauchen sich also nicht zu wundern, wenn Sie in dieser Frage auf Seiten der preussischen Konservativen finden.

Wir haben in den Zeitungen gelesen, daß hervorragende einflussreiche Parteien des Hauses von dem Ausfall der Debatte und der Abstimmung über die Erbschaftsteuer ihre Stellung zu den indirekten Steuern abhängig machen. Ich habe hier keinen Befehl meiner Freunde mitzuteilen. Aber ich möchte den Herren das zur Erwägung geben, daß, was dem einen recht ist, dem anderen billig sein muß. (Beifall rechts und im Zentrum.)

Abg. David (Soz.) polemisiert vornehmlich gegen das Zentrum, das seinen ganzen früheren Versicherungen ins Gesicht schlägt durch die Erklärung der kleinen Reute nicht nur mit Konsumsteuer, sondern sogar mit Zehnten. Weiter befürwortet Redner den Antrag seiner Partei, der im wesentlichen die englischen Erbschaftsteuererträge betrifft, wogegen er den Antrag Gamp auf Bindung der Steuererträge entschieden bekämpft. Einen Ringel vorzulegen solle man vielmehr der Steigerung der Ausgaben für Meer und Marine.

Abg. Müller (Soz.): Dem Antrag, der die höchsten Vermögensklassen bis zu 5 Proz. besteuern will, können wir zustimmen, der Antrag, der bis zu 10 Proz. bis zu 1000000 M. besteuern will, können wir nicht zustimmen. Ich habe hier ebenfalls ab. Redner polemisiert gegen das Zentrum. Unter wiederholtem Ausdrücken Heiterkeit des Hauses verliest Redner die betreffenden Stellen aus früheren Reden der Abg. Frhr. v. Hertling und Siegel, in denen sich diese für die Einziehung der Zehnten in die Erbschaftsteuer ausgesprochen haben. Jetzt, wo das Reich in Not sei, bekämpfe das Zentrum diese Steuer lediglich aus parteilichem Rücksicht. Redner verliest zum Schluß eine Erklärung des Inhalts, seine Freunde würden, falls die Erbschaftsteuer falle, das ganze Gesetz ablehnen, die Verantwortung für das Scheitern des Gesetzes der Erbschaftsteuer überlassen und das Urteil über alles dann dem gesunden Sinn der Wähler anheimgeben.

Abg. Dr. Heim (Rr.): Herr Dr. Müller-Meinungen hat nicht nur den Fehler, daß er selbst nicht schweigen kann, er hat auch den Fehler, daß er andere nicht schweigen läßt. (Heiterkeit.) Er hat es fertig gebracht, mich in die Debatte hineinzuziehen. Wenn er freilich gemeint hat, mit dem Zentrum ein Verlegenheitsbündnis zu bereiten, so irrt er sich. Ich habe im Zusammenhang mit der in Bayern im Gange befindlichen Steuerreform den Gedanken ausgesprochen, das schmerzliche Bedürfnis der Gedanken ausgeglichen sei die Erhebung des mobilen Kapitals, und ich habe allerdings hinzugefügt, das einzige Mittel, das hierfür, wenn auch nicht vollkommen ideal, so doch annähernd ideal sei, sei die Nachlasssteuer. (Sehr richtig links.) Aber Herr Müller-Meinungen mag sich beruhigen, was ich darunter verstehe, das ist etwas ganz anderes, als dieser Wechselfuß von Erbschaftsteuer, den uns die Regierung hier vorgelegt hat.

freiwilligen Zusammenwirkens. In dankbarer Erinnerung möchte ich das beifolgende Gedächtnis Ihnen übergeben und Sie bitten, in ihm ein Zeichen meiner herzlichsten Anerkennung zu erkennen, daß die große Arbeit unseres Vereins auch fernerhin wohlwollenden Mitwirkung unter Gottes Segen sich erfreuen wird. Karlsruhe, den 16. Juni 1909.

Luise.
Großherzogin von Baden, Prinzessin von Preußen.
Des Weiteren bringt das Angegebene das Defekt der Mitentgehung vom 18. März über die neue liturgische Litanei zu Ehren des hl. Josef, sowie die Litanei selbst in lateinischer und deutscher Sprache. — Die diesjährige Geburtsstagsfeier seiner Königl. Hoheit des Großherzogs Friedrich auf einem Freitag fällt, so erlischt das Erbschaftsordinat der Katholiken, welche an den Festen teilnehmen, Dispens vom Freitagsgebot.

Die diesjährige Pfarrkonferenzprüfung findet vom 5. bis 8. Oktober statt. Anmeldungen haben bis zum 1. September zu erfolgen.

Zur Bewerbung ausgefriesen sind die Heiliggeistpfarre in Heidelberg und die Pfarrei Wiesloch, Dekanat Heidelberg.

Ein Brief des Papstes an den Erzbischof von Bamberg. Die „Acta apostolicae sedis“ vom Juni enthalten einen Brief des Papstes an den Erzbischof von Bamberg, und zwar die Antwort des Papstes auf das Schreiben in Freising zur Bischofskonferenz verammelten bayerischen Erzbischofs. Der Papst gibt seiner Trauer über das Hinscheiden des Erzbischofs von München-Freising breiten Ausdruck. Besonders Freunde haben dem Papste die eingetragenen Entschuldigungen der Konferenz gemacht, besonders der Entschuldigungen der Bischöfe, einmal im Zusammenhang kommen und über den Volksunterricht zu wachen, in der Absicht, die Rechte der Familie auf eine religiöse Erziehung der Kinder zu schützen. (D. M.)

(Straßburg-Bischofskonferenz. (Kapuzinerkloster.) Vom 31. August abends bis 4. September morgens und vom 6. September abends bis zum 8. September morgens finden hier im Kapuzinerkloster Exerzizien für Lehrer statt.

Gätte ich eine Nachlasssteuer ausarbeiten können, sie wäre wahrscheinlich so ausgefallen, daß sie von Ihnen (nach links) nicht angenommen worden wäre, denn ich würde dabei von der Auffassung ausgegangen sein, daß es vor allem die mobile Vermögensteuern sind, die den Staat zu entlasten, aus Freunden der Verlangen reiche eine Virtuosität. (Sehr wohl rechts und im Zentrum.)

Die Nachlasssteuer ist ein vorzüglicher Ersatz für die Erbschaftsteuer. Wenn ich als entschiedener Anhänger der Erbschaftsteuer die Wahl hätte zwischen dieser Vorlage und der Konsumsteuer, dann würde ich unbedingt der letzteren den Vorzug geben. Der Abg. Müller hat sich dann auch mit mir persönlich beschäftigt und gemeint, ich dürfe nicht für die Erbschaftsteuer stimmen. Das ist durchaus nicht der Fall. Es ist in unserer Fraktion kein bindender Beschluß gefaßt worden, wir sind in unserer Entscheidung vollkommen frei. Der Abg. Müller-Meinungen scheint nicht mehr so freigeigentlich zu sein, wie vor einem Jahre. Das war eine seltsame Zeit (Heiterkeit, Heiterkeit.) Jetzt erinnert er sich mehr an den bedrückten Völkherber. Das ist ein bisschen ist, ist eigentlich schwer begreiflich. (Heiterkeit.) Wir sind jedenfalls nicht Schuld daran. Die Weise, wie Sie (nach links) argumentieren, ist die schärfste Waffe gegen die Erbschaftsteuer. (Beifall rechts und im Zentrum. Rufen links.)

Abg. Rattmann (Soz.) erklärt, seine Freunde würden für die Erbschaftsteuer eintreten. Die definitive Entscheidung beizubehalten sei allerdings für die dritte Lesung vor.

Damit schließt die Debatte. Die Anträge der Sozialdemokraten zu dem Steueretat-Paragrafen 1a werden abgelehnt, ebenso der Antrag Gamp auf Abänderung der Steuerflora. Der Antrag auf Abänderung des § 9a wird in namentlicher Abstimmung mit 187 gegen 187 Stimmen abgelehnt. Mit 3a stimmte die Mitte geschlossen, einschließlich der Sozialdemokraten, ferner die wirtschaftliche Vereinigung und die Reichspartei mit einzelnen Ausnahmen, sowie vier Konservativen. Ohne Debatte werden § 1 und eine Reihe weiterer Paragraphen abgelehnt. Der Antrag Gamp auf Bindung der Steuererträge wird zurückgezogen. Weiter werden noch eine Reihe Anträge abgelehnt, sowie Einleitung und Leberchrift.

Damit ist die ganze Vorlage abgelehnt. Morgen Weiterberatung der Steuererträge.

Schluß 6 1/2 Uhr.

Deutschland.

Berlin, 25. Juni 1909.

Wer gegen die Erbschaftsteuer ist, kann — so schreibt die „Königliche Volkszeitung“ — sich auch berufen auf — das Politische Handbuch für nationalliberale Wähler, herausgegeben von Mitgliedern der nationalliberalen Partei, 2. Auflage, abgedruckt Ende Februar 1897. Berlin, Kuttammer u. Mühlbrecht. Dort heißt es S. 261 unter der Leberchrift „Erbschaftsteuer“:

„Unter den direkten Steuern ist die Erbschaftsteuer in den deutschen Einzelstaaten, aber auch sonst in modernen Steuerwesen, am ungleichmäßigsten entwickelt. Einige Staaten haben sich ihrer bedient, um die bessere Wohlstandskraft des Volkes zum Vorteil der Staatskasse heranzuziehen, in Anspruch zu nehmen, ohne Rücksicht darauf, daß der Besitzübergang durch Erbschaft in jeder Weise ungünstig ist und das berechtigte Vermögen immer nur sehr ungleich trifft, das eine vielleicht drei, vier, fünfmal in ein und derselben Generation, das andere in einem ganzen Jahreshundert vielleicht nur zweimal. Andere Staaten wieder haben mit Rücksicht auf diese Ungleichheit davon abgesehen, das Vermögen im Erbgang steuerlich in Anspruch zu nehmen, dafür mit einer Kapitalrentensteuer dasselbe befallen. Wieder eine andere Art von Verschwendung stellt sich infolge der, als das eine Schicksal und dem Zugriff beim Lebergang des Erbes von den Eltern auf die Kinder nicht verschmäht, während andere aus Rücksicht auf den sittlichen Wert der Familienbünde diesen Zugriff als unangenehm und unbillig durchaus von sich weisen. Dann wieder unterscheiden sich die Systeme in dem Verhältnis der Erbschaften unter entfernteren Verwandten. Die Progression beginnt schon bei den Nachkommen von Geschwisterkindern, während in anderen Staaten (Sachsen, Württemberg) die Erbschaften bis zu vierter Linie (bis zu 1000000 M.) steuerfrei sind. In anderen Staaten wieder (Preußen) sind die Erbschaften bis zu vierter Linie (bis zu 1000000 M.) steuerfrei, während in anderen Staaten (Bavarien) die Erbschaften bis zu vierter Linie (bis zu 1000000 M.) steuerfrei sind.“

„Noch deutlicher reden will die Mannheimer „Volksstimme“. Sie schreibt nämlich: „Das ultramontane Mannheimer Blatt stellt unsere Gebude auf eine harte Probe. Das es die Absicht, auf Herr Vetterling noch andere geistliche Führer des Zentrums politisch zu „kontaminieren“. Wir haben in der Tat seine Meinung, uns von der schwarzen Presse alles bieten zu lassen und die Rücksicht auf — wenn auch berechtigte — tatsächliche Interessen so weit zu treiben, daß unsere liberalen Gegner uns auf der Höhe heranzuziehen und beweisbare Tatsachen mit frecher Stirne abzuwehren können. Denn es ist eine Tatsache, daß Herr Franz Vetterling, heute Erzbischof von München-Freising, an den Verhandlungen zur Verbeirung des „schwarz-roten“ Wahlbündnisses von 1890 beteiligt und sogar in hervorragendem Maße beteiligt gewesen ist. Wenn der ultramontane Presse diese letzte, nachdrückliche Feststellung nicht genügt, so sind wir bereit, unter Hintanhaltung jeder Rücksichtnahme auf gewisse tatsächliche und persönliche Interessen noch deutlicher zu reden, als wir es bisher getan haben.“

Das Blatt hat bisher noch nicht deutlich geredet. Während auf der anderen Seite sich gewöhnlich Männer mit ihrem Namen hervorgetrieben sind, und die ersten Angaben der „Volksstimme“ als total falsch und irreführend nachweisen, hat die „Volksstimme“ bisher sich mit Behauptungen beholfen, ohne irgendwelchen Gewährsmann anzuführen. Nach ihren bisherigen Angaben kann man ruhig abwarten, was sie weiter mitzuteilen für gut findet. Besser wäre es allerdings, sie würde das, was sie bis jetzt behauptet hat, einmal beweisen.

Die „Frankf. Zeitung“ geht übrigens immer wieder mit ihrer falschen Darstellung krebzen und lächerlich. „Aber die „Volksstimme“, die den Herr Vetterling nie deshalb weiter so gäbe behandelt, um die erbechtete Sozialisten der badischen Merikalen durch die brennende Sozialistenliebe der bayerischen Merikalen Lügen zu sprezen, hat noch schwereres Geschick als das schon aufgefahrene zur Hand.“

Dann teilt sie mit, was wir oben girtelt haben. Die „Frankf. Zeitung“ scheint also die Mädellichkeit nicht, die bisherigen vagen Mitteilungen des Mannheimer Blattes „schweres Geschick“ zu nennen. Sie spricht auch von „erbettelter Sozialistenliebe“ der

badischen Merikalen. Das ist lediglich eine der gebräuchlichsten liberalen Verleumdungen des badischen Zentrums. Bei unserer Kampfe gegen den Großblock in Baden ist nicht das geringste von Heudelei für den, der die Sache ehrlich so schildert, wie sie ist. Die „Frankf. Zeitung“ hat allerdings noch nie die Tatsachen richtig geschildert bekommen, sondern sich stets mit tendenziösen Mitteilungen begnügt. Sie hat offenbar auch kein Interesse daran, ihre Leser über diese Sache objektiv aufzuklären.

Rusland.

Oesterreich-Ungarn.

X Der Islam eine anerkannte Religionsgesellschaft in Oesterreich. Durch die Anmerkung Bosniens ist eine erhebliche Anzahl Mohammedaner in die Monarchie eingetreten, deren Verhältnisse nun durch einen dem Vernehmen nach von der Regierung vorgelegten Gesetzentwurf geregelt werden sollen, der die Anerkennung der Anhänger des Islam nach honestem Ritus als Religionsgesellschaft im Sinne der Staatsgrundgesetze gewährt. Nach der Vorlage sind die äußeren Rechtsverhältnisse der Moslamanen auf der Grundlage der Selbstverwaltung und Selbstbestimmung unter Wahrung der Staatsaufsicht in der Vorbereitungsphase zu regeln, wobei auf die Zusammenfassung der Kultusorganisation in Rußland und in Bosnien Bedacht zu nehmen ist. Religiöse Stiftungen können auch vor Konstituierung einer Kultusgemeinde errichtet werden. Als Religionsdiener können mit Genehmigung des Kultusministers auch Kultusfunktionäre aus Bosnien berufen werden. Die Regierung kann Anordnungen betreffs des Gottesdienstes, die öffentlichen Pflichten entgegenstehen, unterlegen. Auch bezüglich der Entfremdung strafrechtlich verurteilter Religionsdiener von ihren Ämtern und der Uebertragung des Stempelzweckes der Gemeinden und Organe, des geistlichen Standes der Religionsgesellschaft, der Lehre, Einrichtungen und Gebräuche, soweit sie nicht mit den Staatsgesetzen im Widerspruch stehen, gelten dieselben Bestimmungen, wie für die anderen anerkannten Religionsgesellschaften. Bezüglich der Ehen der Moslamanen bleiben die Bestimmungen des Gesetzes vom 9. April 1870 in Kraft, das diese Ehen denen der katholischen Christen hinsichtlich der Erbbarkeit, Ehe und Sterberecht regelt. Die religiösen Verpflichtungen in Anbetracht der Ehen werden nicht berührt.

Der Motivenbericht hebt hervor, daß die Anerkennung des Islam sowohl mit Rücksicht auf die 600 000 Defener des Islam, die nun im Verbands der Monarchie leben, davon 1281 in den österreichischen Ländern, bei 900 in Wien, als auch auf die historische und kulturelle Bedeutung dieser Religion sich als notwendig erwies, wenn sich auch nicht alle Bestimmungen derselben harmonisch zur Ueberzeugung unserer sittlichen Kulturbevorzugung fügen. Die Regierung war um so mehr zu diesem Entschluß geneigt, als die tatsächliche Gestaltung des religiösen Lebens der Moslamanen im Inlande und in Bosnien keinen Zweifel darüber zuläßt, daß weder die Kultusbildung noch die sonstigen religiösen Ueberzeugungen Anstoß erregen oder in Widerspruch zu den Postulaten unseres Kulturlebens treten könnten. Für den Schutz der Lehren des Islam wird der Vorbehalt gemacht, daß sie mit den Staatsgrundgesetzen nicht in Widerspruch stehen. Dieser Vorbehalt ist gegeben, weil innerhalb des gesamten Ueberstandes des Islam sich manche Auffassung und mancher Satz findet, dem der volle gesellschaftliche Schutz wegen seines Gegenstandes zur einschlägigen staatlichen Gesetzgebung nicht eingeräumt werden kann. Es mag in dieser Hinsicht die Verneinung auf die Polygamie genügen, die, so wenig sie faktisch und praktisch eine Rolle im Leben der hiesigen Angehörigen des Islam innehat, doch in thesi als rechtliche Einrichtung besteht. Die Uebelweilerei wird daher durch dieses Gesetz nicht sanktioniert; sie ist bekämpft durch kein Rechtsfuß, sondern nur eine Freiheit der Mohammedaner. Ueberigens besteht auch zurzeit kein Verbot mehr in Bosnien.

Italien.

Ueber die italienische auswärtige Politik führte der Minister des Aeußeren, Tittoni, in der bereits erwähnten Rede weiter aus:

„Die Entzweie von Bala und die patriotischen Kundgebungen anlässlich des Jubiläums der glorreichen Zeit unserer nationalen Erhebung bilden neuerliche Beweise für unsere ausgezeichneten Beziehungen zu den befreundeten Nationen England und Frankreich. In gleicher Weise zeigen die Entzweie in Brindisi und die zwischen dem Kaiser Wilhelm und dem Kaiser Franz Josef einerseits und dem König von Italien andererseits ausgetauschten herzlichen Telegramme die menschlichste Freundschaft des Dreibundes. Einige haben von diesen Ereignissen gesprochen als wären sie dazu angetan, sich gegeneinander aufzuheben und ihre Wirkung wechselseitig zu paralysieren. Nichts ist mehr falsch als das. Der Minister polemisiert hierauf gegen das Mißtrauen, dem im Auslande Italiens Alltagspolitik begegnet. Dies habe sich auch unlängst gelegentlich der bewilligten Nistungsstunde gezeigt. Während man die Nistungen der übrigen Staaten begreiflich finde und sich darüber eine Kritik enthalte, bezugweise man Italien. Der Minister fuhr fort: Nur in Italien behauptet man, daß sie bei irgend jemandem Anstoß erregen könnten. Im Gegenteil, sie erregen bei niemandem Anstoß, weil sie gegen niemanden gerichtet sind, weil die Politik, die wir verfolgen, eine Friedenspolitik ist und weil wir in dieser Friedenspolitik entschlossen fortzuehen werden in der festen Ueberzeugung, daß sie die beste, die den wahren Interessen des Landes entsprechende Politik ist.“

Türkei.

Ueber die innere Lage in der Umattirrei macht der Wiener Korrespondent des „New-York-Verdard“ folgende angeführte der Metakrise doppelt beachtenswerte Mitteilungen:

„Der Einzug General Schewket-Paschas und der anderen Armeeführer vermag sich immer mehr, die wirkliche Herr der Lage ist gegenwärtig General Kasim Pascha, der Großmeister der Artillerie, der mit 40 anderen jungen Offizieren seinen Willen jedem gegenüber durchsetzt. Da die Wehrungsarmee unter ihren direkten Befehlen steht, behandelt diese Offiziere das jungtürkische Komitee und das Parlament mit Verachtung und belächeln auf der Verhütung und Verbanung aller der Personen, die sie für gefährlich für den Staat halten. Sowohl der Großvezier Hilmi-Pascha wie General Schewket-Pascha haben verurteilt, Widerstand zu leisten, da sie aber jetzt die Lage kennen, haben sie nachgegeben. Die Regierung hat unter dem Vorwand der Beförderung versucht, diese Offiziere zu zerstreuen, indem sie ihnen Kommandos in den Provinzen übertragen hat, aber diese Beförderungen wurden ausgefallen. Sie beabsichtigen, noch eine Liste von 280 Pers-



Todes-Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere innigstgeliebte, treubeforgte Gattin, Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin und Tante,

Marie Sophie Stöhrmann,

geb. Böhm,

nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertragenem Leiden, wohlversehen mit den Tröstungen unserer heiligen Religion, heute mittag 3 Uhr, im Alter von 51 Jahren, zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

Martin Stöhrmann, Geldbriefträger,

Rupert Stöhrmann, Finanzgehilfe,

Elisabeth Schreyer, geb. Stöhrmann,

Germann Schreyer, Telegraphenassistent.

Karlsruhe (Baden), den 24. Juni 1909.

Die Beerdigung findet Samstag nachmittag 3 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt.

Trauerhaus: Akademiestraße 23.

Das Selenopfer für die Verstorbene ist am Montag, vormittags 7 Uhr, in der St. Stephanskirche.

Statt jeder besonderen Anzeige.



Todes-Anzeige.

Fremden und Bekannten mache ich die schmerzliche Mitteilung, daß mein innigstgeliebter Sohn,

Dr. Georg Sidi,

Großh. Oberlandesgerichtsrat,

heute morgen 5 Uhr, nach langem, schwerem Leiden, sanft entschlafen ist.

Karlsruhe, den 25. Juni 1909.

Die tieftrauernde Mutter:

Frau Hedwig Sidi, Witwe.

Die Beerdigung findet am Sonntag, den 27. Juni, vormittags 12 Uhr, von der Friedhofkapelle aus statt.

Trauerhaus: Westendstraße 56.

Billige Grabsteine zu Ausnahmepreisen.

Ein Lager in schönen, modernen Grabsteinen und Denkmälern in allen Steinarten, wird einzeln dem Verkauf ausgesetzt unter Zusage prompter Bedienung, sowie billiger Berechnung. Den geehrten Hinterbliebenen ist Gelegenheit geboten, hier billigst ihren Bedarf zu decken.

Hochachtungsvoll
R. Striebel, Steinhanerei,
Karlsruhe-Mühlburg, Glümerstr. 14.

Bekanntmachung.

Nr. A. 4440. Die Wahl des III. Bürgermeisters betreffend. Gemäß § 11 der Städteordnung und § 18 Abs. 2 der Städtewahlordnung wird Tagfahrt zur Vornahme der Wahl eines weiteren (3.) Bürgermeisters auf **Mittwoch, den 30. Juni ds. Jrs., von 12—1 Uhr mittags,** in den großen Rathensaal anberaumt.

Sämtliche Herren Mitglieder des Bürgerausschusses werden hiermit zu dieser Wahl eingeladen.

Die Wahlfähigkeit zu dem Amte eines Bürgermeisters ist nicht durch das Stadtbürgerrecht bedingt. Vielmehr ist zu einem solchen Amte jeder im Vollbesitz der Rechtsfähigkeit und der bürgerlichen Ehrenrechte befindliche, männliche, nicht im aktiven Militärdienste stehende Angehörige des deutschen Reiches wählbar, welcher das 26. Lebensjahr zurückgelegt hat. Die Wahl kann jedoch nur derjenige annehmen, welcher die bürgerliche Staatsangehörigkeit besitzt oder erwirbt. Mit der Annahme der Wahl erlangt der Erwählte das Stadtbürgerrecht (§ 13 St. O.)

Es können aber
1. diejenigen Beamten und die Mitglieder derjenigen Behörden, durch welche die Aufsicht des Staats über die Stadt ausgeübt wird,
2. die besoldeten Gemeindebeamten,
3. Geistliche und Volksschullehrer,
4. die besoldeten Richter, die Beamten der Staatsanwaltschaft und die Polizeibeamten,
die auf sie gefallene Wahl nur annehmen, wenn sie ihr Amt niederlegen (§ 12 Abs. 2 St. O.).

Karlsruhe, den 24. Juni 1909.

Der Stadtrat:
Elegriß. Lager.

Invaliden Geld-Lose (Ziehung 4. September).

(Preis Mk. 1.—) Porto und Liste 20 Pfg., empfiehlt die Geschäftsstelle des „Badischer Beobachter“, Karlsruhe, Adlerstraße 42.

Frucht-Saft aus Zitronen Fl. 75 J. 4 1.50 und 2.25 V. Merkle,
aus Himbeer Fl. 85 J. und 4 1.50
Syrup d'Orange Fl. 4 1.75 Kaiserstr. 160.

Christliches Gewerkschaftskartell Karlsruhe.

Sonntag, den 27. Juni, von nachmittags 3 Uhr ab, hinter der Grenadierkaserne.

Waldfest

mit Gesang, Musik, Tanz und verschiedenen Spielen.
Für ausgezeichnete Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.
Hierzu beehren wir uns, unsere christlich-organisierte Arbeiterkassette nebst Angehörigen, sowie die hiesigen Männer- und Arbeitervereine ergebend einzuladen.
Bei ungünstiger Witterung fällt das Waldfest aus. Der Vorstand.



Stadtgarten.

heute Freitag, den 25. Juni, 8 Uhr abends:

Militär-Konzert

gegeben von der Kapelle des
Feld-Artillerie-Regiments „Großherzog“
(I. Badisches) Nr. 14

Leitung: Königl. Obermusikmeister H. Lisse.

Abonnenten 30 Pfg.

Eintritt: Nichtabonnenten . . . 50 Pfg.

Soldaten und Kinder je die Hälfte.

Programm 10 Pfg.

Die Konzertabonnementskarten haben Gültigkeit.

Die Eintrittskarten berechtigen nur zum einmaligen Eintritt.

Stadtgarten.

Die auf gestern, Donnerstag, in Aussicht genommene

Johannis-Feier

wurde wegen schlechten Wetters auf morgen, Samstag, den 26. Juni, abends 8 Uhr, verschoben. Sollte das Wetter morgen wiederum ungünstig sein, so findet das

Doppel-Konzert

im großen Festhalleaal statt, während das geplante

Brillant-Feuwerk und das Johannis-Feuer

auf dem Stadtgartenfest

gleichwohl abgebrannt werden. Auch die vorgesehene Festbeleuchtung wird in Betrieb gesetzt werden. Die Besucher des Konzertes werden dann zum Beginn der letzteren Veranstaltung durch ein Trompetensignal nach dem Garten gerufen. Die Eintrittspreise in den Stadtgarten (und in die Festhalle) bleiben unverändert (30 Pfg. für Abonnenten, 50 Pfg. für Nichtabonnenten).

Zum Felseneck

Kriegstraße 117.

Grosser, schattiger Garten.

Ausgang von ff. Hell und Dunkel

aus der Brauerei Heinrich Fels.

Gute Küche. Reine Weine.

Restaurateur Karl Götz.

Klingenstein „Pfälzer Hof“

Besitzer: Max Doerzapf,

hält sich Touristen und Vereinen bestens empfohlen.

Zum Moninger

Ecke der Kaiser- und Karlstrasse * KARLSRUHE * Haltestelle der elektr. Strassenbahn

Hauptauschank der Brauerei-gesellschaft vormals S. Moninger

Café, Speisesaal, Spiel- und Billardzimmer im I. Obergeschoss

Grosser schattiger Garten

Vorzügliches helles und dunkles Bier

Anerkannt gute Küche

Zu zahlreichem Besuche ladet ergebenst ein

Jos. Schuh.

Kohlen!

Ruhrfettshrot, Ruhrfettstücke, Anthrazit etc.

nur durchweg erste Qualitäten

aus fortgesetzt für uns eintreffenden Schiffsladungen!

Bestellungen

werden im Kontor, an der Kasse und in sämtlichen Filialen, woselbst Preislisten bzw. Bestellzettel zur Empfangnahme aufliegen, entgegengenommen.

Lebensbedürfnisverein Karlsruhe.

FORT

setzung meines Inventur-Verkaufs: Trotz Preisermässigung gewähre ich noch während dieses Sonderversaues auf fertige Herren-, Damen-, Knaben-Kleider, Wäsche etc., ebenso auf Manufakturwaren aller Art, 10% Rabatt oder doppelte Rabattmarken.

Julius Löwe
Karlsruhe
25 Werderplatz 25.

Inventur-Räumungs-Verkauf.

Von heute bis 3. Juli, abends 9 Uhr (am 4. geschlossen), verkaufe ich alle Herren- und Damen-Stiefel und Schuhe mit 10% Nachlaß.

Trotz der schon seitherigen kaumden billigen Preisen und nur guten Waren, so daß nach Nachlaß der 10% von Verdienst keine Rede mehr sein kann.

Der alte Preis ist an der Ware im Schaufenster angezeigt und werden bei Einkauf 10% nachgelassen.

Darum auf, wer Schuhwaren braucht, benütze diese günstige Gelegenheit beim

Schuh-Bruder, Amalienstr. 25 a.

Ludwig Schweisgut,

Karlsruhe, Erbprinzenstrasse 4,

Pianos und

Harmoniums

Nur allerbeste Fabrikate.

Über 100 Instrumente zur

Auswahl.

Reelle Preise.

Fachmännische Garantie.

Umtausch alter Klaviere.

Gespielte Instrumente billigst.

Stimmungen. Reparaturen.

Kaffee!

gebrannt

hervorragend in Qualität

empfehlen in Mk. 1.20 an

bis Mk. 2.— per Pfund.

W. Erb, am Lidellplatz.

Proben gratis und franko.

Billig zu verkaufen

bis 30. ds. Mts., wegen Aufgabe

des Haushaltes, Scheffelstr. 8, II.,

links: 1 Ovale Tisch, 1 Fauteuil,

1 Küchenschrank, 1 Küchentischchen

mit 3 Schubladen, 1 Galerie mit

Draperie für Doppelfenster, 2,50 m

lang, verschiedene Portraits, dabei

Anficht von Paris, 1,00 m lang,

0,77 m breit, 1 eiserner Wörfer,

2 Kuchentische mit Töpfel, 1 Kaffee-

einiger, 1 Gasherb, 1 neues Fenster-

tiffen.

Gegen Einzahlung von 50 Pfg. senden

mir Jedem eine Probe selbstgefertigter

Rot- und Weisswein

nebst Preisliste. Kein Risiko, da wir Nicht-

gekauft ohne Weiteres anfrankt zur-

ücknehmen. — 18 Morgen eigene Weinberge

an Wrt. u. Rhein. Gebr. Böh. Ahrweiler. 147

Montag letzte Vorstellung.

CIRCUS

CORTY-ALTHOFF

Karlsruhe, städt. Festplatz.

Heute, Freitag, den 25. Juni,

abends 8 Uhr abends

Grande soirée equestre

Rein cir-

consisches

Programm

Nur aller-

erste hip-

pische

Künste!

Auftreten des gesamten

Künstlerpersonals!

Das sensationelle

Programm

ist

Tages-Gespräch

von

Karlsruhe

und Umgegend!

Morgen Samstag, 26.,

und Sonntag, 27. Juni,

täglich je zwei

Gala Monstre-

Vorstellungen

4 Uhr nachm. 8 Uhr abends

kleine Preise gew. Preise

Phänomenales

Sensations-Programm.

Montag bestimmt letzte Vorstellung!